

Ein Forum für die Sammlungs- und Objektforschung

SARAH ELENA LINK UND CORNELIA WEBER

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sammlungen und Objekten stellt kein einheitliches Forschungsfeld dar. Sammlungs- und objektbasierte Forschung umfasst eine Reihe sehr unterschiedlicher Fragestellungen, Herangehensweisen und Analysemethoden, die je nach Fachdisziplin und zu betrachtender Objektgattung bzw. Sammlungsart variieren. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die Beschäftigung mit den Dingen mittlerweile nahezu alle Disziplinen erreicht hat (SAMIDA, EGGERT & HAHN 2014, 1). Dazu zählen die archäologischen Fächer, deren vorrangiges Erkenntnismittel ihre Sammlungen und Archive an Objekten sind (HOFMANN, MEIER, MÖLDERS u. a. 2016, 10), ebenso wie die Ethnologie und die Europäische Ethnologie/Volkskunde. Auch für die Kultur-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften wird eine „(Wieder-)Annäherung“ (KNOLL 2014, 191) an das Materielle postuliert. Dieser Aufzählung lassen sich die natur- und technikwissenschaftlichen Disziplinen hinzufügen, für die wissenschaftliche Sammlungen und Objekte ebenfalls eine wichtige Rolle spielen, etwa als Referenz- und Belegmaterialien oder in der Forschung beispielsweise zur Artenvielfalt und zum Wandel der Ökosysteme (WISSENSCHAFTSRAT 2011, 11).

Sammlungen und Objekte sind „Quellen eigenen Gewichts“ (LUDWIG 2011), die uns, besonders im Zusammenspiel mit weiteren Quellen, bereichernde Informationen liefern können. Das Forschungsinteresse an ihnen ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sie die Aufmerksamkeit auf Bereiche und Phänomene lenken, die mittels anderer Quellenarten nicht beleuchtet oder untersucht werden können (LUDWIG, 2011). Kritisch angemerkt wird allerdings immer wieder, dass sich trotz des in den letzten Jahren gestiegenen wissenschaftlichen Interesses an Objekten ein großer Teil der Debatten und Texte zur Materialitätsforschung (gerade in den Geistes- und Kulturwissenschaften) „als seltsam ‚gegenstandslos‘“ (KEUPP 2017) erweist und Studien, die sich wirklich vertieft mit Objekten auseinandersetzen, ein Desiderat darstellen. Diese Tatsache könnte nicht zuletzt dem Umstand geschuldet sein, dass die Vermittlung von Methoden der wissenschaftlichen Objektforschung kaum Teil der universitären Curricula ist. Die Ausbildung im Studium konzentriert sich vorwiegend auf die Arbeit mit Schriftquellen; Studierende lernen selbst in den objektbasierten Fächern weder den sachgerechten Umgang mit Objekten, noch diese zu „lesen“ und zu deuten (WEBER, LINK, STRICKER u. a. 2016, 1). Dies führt nicht zuletzt dazu, dass es an qualifiziertem Nachwuchs für sammlungsbezogene

Forschungsprojekte und für die Arbeit in wissenschaftlichen Sammlungen fehlt.

Um den wissenschaftlichen Nachwuchs anzuregen, mit Objekten und Sammlungen zu arbeiten, hat die Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätsammlungen¹ gemeinsam mit der Gesellschaft für Universitätsammlungen e. V. das „Junge Forum für Sammlungs- und Objektforschung“ ins Leben gerufen. Das Junge Forum ist als Workshopreihe konzipiert und wird von der VolkswagenStiftung gefördert. Es bietet eine Plattform, um Nachwuchswissenschaftler_innen fächerübergreifend miteinander zu vernetzen, Erfahrungen mit den Dingen und ihrem „Eigensinn“ zu diskutieren, methodische Herangehensweisen zu analysieren und eigene Praktiken kritisch zu hinterfragen. Die Workshops werden gemeinsam mit der Zentralen Kustodie der Universität Göttingen (2017), dem Museum der Universität Tübingen (2018), der Kustodie der Universität Dresden (2019) und dem Zentralmagazin Naturwissenschaftlicher Sammlungen der Universität Halle-Wittenberg (2020) durchgeführt und von ausgewählten Expert_innen aus der Sammlungs- und Objektforschung begleitet. Die Gesellschaft für Universitätsammlungen e. V. gibt die Beiträge der Workshops im Rahmen der vorliegenden Publikationsreihe heraus.

Der Auftaktworkshop des Jungen Forums fand vom 29. September bis zum 1. Oktober 2016 an der Humboldt-Universität zu Berlin statt. Als begleitende Expert_innen konnten Martin Boss (Kurator der Antikensammlung an der Universität Erlangen-Nürnberg), Anna-Maria Brandstetter (Kuratorin der Ethnografischen Studiensammlung der Universität Mainz), Renate Schaffberg (Kustodin der Haustierkundlichen Sammlung der Universität Halle-Wittenberg), Ernst Seidl (Professor für Museologie und Direktor des Museums der Universität Tübingen) sowie Volker Wissemann (Professor für spezielle Botanik an der Universität Gießen und Direktor des dortigen Botanischen Gartens) gewonnen werden.

1 Die Koordinierungsstelle wurde 2012 vom BMBF auf Empfehlung des Wissenschaftsrats eingerichtet. Sie fördert bundesweit die Sichtbarkeit und Nutzbarkeit der universitären Sammlungen mit dem Ziel, diese unter Beachtung ihrer Vielfalt und ihrer lokalen Besonderheiten als dezentrale Infrastrukturen für Forschung, Lehre und Bildung weiter zu entwickeln und zu vernetzen. Dabei unterstützt und intensiviert sie Bestrebungen, wissenschaftliche Sammlungen wieder vermehrt in Forschung und Lehre zu integrieren. Siehe auch <http://wissenschaftliche-sammlungen.de> (04.08.2017).

Inhaltlich konzipiert und durchgeführt wurde der Workshop von den Mitarbeiter_innen der Koordinierungsstelle: Sarah Elena Link, Martin Stricker, Cornelia Weber und Oliver Zauzig.

Über einen „Call for Papers“ wurden Doktorand_innen eingeladen, sich für die Teilnahme am Workshop zu bewerben. Ein vertiefender thematischer Schwerpunkt war nicht vorgegeben, Voraussetzung für die Teilnahme waren eine wissenschaftliche Arbeit zu materiellen Objekten oder Sammlungen sowie die Bereitschaft, die eigene Herangehensweise für Vertreter_innen anderer Disziplinen verständlich darzustellen und sie gemeinsam mit diesen zu erörtern. Ausgewählt wurden 16 Nachwuchswissenschaftler_innen, die mit ihren Beiträgen die eingangs erwähnte Vielfalt an Disziplinen abdeckten und die unterschiedlichsten Sammlungsarten und Objektgattungen miteinbezogen. Für die Diskussion im Workshop wurden die Beiträge den thematischen Schwerpunktgebieten Sammlungsforschung, Objektbefragung und Objektgeschichte zugeordnet, wobei insbesondere die Reflektion über methodische Aspekte und Herangehensweisen der Objekt- und Sammlungsforschung einen gemeinsamen Bezugspunkt darstellte.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gliedern sich, angelehnt an das inhaltliche Konzept des Workshops, in die Bereiche Sammlungsforschung, Objektbefragung und Objektgeschichte.

Sammlungsforschung

Zugang zu wissenschaftlichen Sammlungen und ihren Objekten bieten unter anderem begleitende Materialien und Dokumente wie Sammlungsbeschreibungen, Inventare und weitere Archivalien. Für die Forschung über Sammlungen stellen sie wertvolle Quellen dar, die beispielsweise auf beteiligte Akteure oder die Mobilität der Objekte hin befragt werden und Aufschluss über Sammlungsstrukturen und damit verbundene Wissenspraktiken geben können.

So beschäftigt sich ANTONIA KRIHL in ihrem Beitrag mit der Frage, inwieweit frühe Museumssystematiken und Sammlungsbeschreibungen auf Vorbilder in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiseliteratur zurückgehen, wobei sie Fremdheit als einen wichtigen gemeinsamen Faktor ausmacht. Anhand ausgewählter Beispiele stellt sie fest, dass sich das Gepräge der Sammlungen im fraglichen Zeitraum veränderte und Exotisch-Kurioses (Ethnographica, Teile bzw. Abbildungen missgestalteter Menschen und Tiere etc.) in den Vordergrund rückte, während Objekte aus dem Bereich des Fabelhaft-Nebulösen (etwa Greifenklau und Einhorn-Hörner) weniger wichtig wurden.

ANNE MACKINNEY analysiert die Zirkulation und Transformation von Naturobjekten und Objektverzeichnissen des frühen 19. Jahrhunderts am Beispiel des Naturkundemuseums Berlin. Dabei widmet sie sich den Praktiken, Funktionen und Bedeutungen der Inventare, die sowohl inner-

halb des Museums als auch in Netzwerken der staatlichen Bürokratie und des öffentlichen Marktes zirkulierten und als „graphische Artefakte“ zwischen beteiligten Akteuren, Orten und Objekten vermittelten.

Inventarverzeichnisse bilden auch die Grundlage der Überlegungen von SABINE MÜLLER-BREM, die in ihrem Beitrag Bedeutungsdimensionen der Sachkultursammlung des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft rekonstruiert. Anhand eines „Collectiogramms“, in dem die aus den Inventaren gewonnenen Daten zu Sammlungsobjekten, Objektbewegungen und Sammlungspraktiken abgebildet werden, unternimmt sie den Versuch, den „Puls der Sammlung“ sichtbar zu machen.

SARAH FRÜNDT beschreibt ihr Vorgehen bei der Aufarbeitung eines Konvoluts menschlicher Schädel an der Berliner Charité. Dabei versucht sie eine möglichst vollständige Rekonstruktion der Geschichte des jeweiligen Schädels von dem Moment an, als das Individuum verstarb, über die Sammlungs- und Nutzungsgeschichte bis hin zu den aktuellen Lagerungs- und Besitzverhältnissen. Aufbauend auf den dadurch gewonnenen Ergebnissen und Erfahrungen erörtert sie anschließend Methoden, Herangehensweisen und Strategien für eine systematisierte Provenienzforschung.

Anhand der exemplarischen Analyse eines Tondokuments, das 1926 im Kontext einer sogenannten „Indienschau“ in Berlin entstanden und heute Teil des Lautarchivs an der Humboldt-Universität zu Berlin ist, diskutiert IRENE HILDEN Herausforderungen und Möglichkeiten eines methodischen und geschichtspolitisch sensiblen Umgangs mit akustischen Objekten. Dabei spürt sie der Frage nach, wie sich verschiedene Quellenformen voneinander unterscheiden und wie diese in einen fruchtbaren Dialog miteinander gebracht werden können.

Objektbefragung

Die Frage nach geeigneten Methoden zur Objektbefragung, also zur Annäherung, Beschreibung und Deutung von Objekten, wird je nach Disziplin und Fragestellung auf verschiedene Arten und von Fall zu Fall anders beantwortet. Dennoch gibt es Herausforderungen in der Objektforschung, die über Disziplingrenzen hinweg bestehen. Wie kann mit besonders großen und unübersichtlichen Mengen an Objekten umgegangen werden? Welche (technischen) Analysemethoden eignen sich für welche Materialien? Hier können der interdisziplinäre Austausch und ein Vergleich des analytischen Umgangs mit den Dingen in anderen Fächern hilfreich sein.

AMIRA ADAILEH beschäftigt sich mit den Herausforderungen, die mit der Erforschung von großen archäologischen Sammlungen verbunden sind. Als Beispiel zieht sie die jungpaläolithische Freilandfundstelle Vilshofen-Kuffing heran, an der seit 1994 über 70.000 Artefakte entdeckt

wurden, die sich heute auf zehn verschiedene Sammlungen verteilen. Adaileh schlägt ein Vorgehen zur Erhebung repräsentativer Stichproben vor, um eine solche Flut an archäologischen Objekten in einem annehmbaren Zeitraum bearbeiten zu können, ohne auf relevante Analysen verzichten zu müssen.

JENNIFER MOLDENHAUER beschreibt ihre Annäherung an eine Sammlung von über 400 Fragmenten spätantiker und islamzeitlicher Textilien aus dem Museum Kestner in Hannover, die sie unter textiltechnologischen, ikonographischen und ikonologischen Aspekten untersucht. Dabei unternimmt sie unter anderem den Versuch, deren Funktion als Teile von Kleidungs- oder Ausstattungstextilien sowie die Provenienzen der Sammlungskonvolute und deren Sammlerpersönlichkeiten zu rekonstruieren.

Mit Textilobjekten beschäftigt sich auch LINDA WIESNER, die am Beispiel vornehmlich ritueller Textilien aus einem Genisa-Fund in Niederzissen ein Profil der ehemaligen jüdischen Landgemeinde des rheinland-pfälzischen Ortes entwickelt. In ihrem Beitrag stellt sie ihr methodisches Vorgehen im Umgang mit Textilien als ‚unmittelbare‘ Quellen vor und geht sowohl auf Möglichkeiten der Objektanalyse wie auch auf damit verbundene Schwierigkeiten ein.

SVEN MECKE beschreibt, wie anhand der vergleichenden morphologischen Untersuchung von über 700 historischen Nasspräparaten die Identität und Verbreitung südostasiatischer Reptilien geklärt und dabei bislang unbeschriebene Taxa entdeckt und neu definiert werden konnten. Die Verknüpfung von klassisch-morphologischen Untersuchungen mit Studien zur Sammlungs- und Taxonomiegeschichte erwies sich als gewinnbringend. So konnten beispielsweise die Taxa *Cyrtodactylus fumosus* (Rauchiger Bogenfingergecko) und *Cylindrophis ruffus* (Rotschwanz-Walzenschlange) neu definiert und ihr ursprünglich angenommenes Verbreitungsgebiet eingegrenzt werden.

MATTHIAS MERTZEN schildert Methoden, wie morphologische Untersuchungen zur Klärung von Verwandtschaftsverhältnissen der Clupeiformes (Heringsartigen) beitragen können. Er erläutert in seinem Beitrag die Herstellung von Aufhellpräparaten und 3D-Mikro-CT-Scans von Fischen aus der Sammlung des Deutschen Meeresmuseums Stralsund. Diese ermöglichen es, teilweise filigranste Strukturen der Skelette, Schuppen und Epibranchialorgane zu erfassen und darzustellen. Dadurch lassen sich einzelne Gattungen oder sogar ganze Populationen unterscheiden.

Welche Möglichkeiten nichtinvasive Bildgebungsverfahren wie Mikro-Computertomographie (μCT) und Magnetresonanztomographie (MRT) für die Arbeit mit zoologischen Sammlungen bieten, stellt STEPHANIE KÖHNK am Beispiel von vergleichenden anatomischen Untersuchungen von Crustacea (Krebstieren) dar. Insbesondere die Kombination beider Verfahren erlaubt es, die Interaktion von Weichgewebe und Hartstrukturen nachzuvollziehen. So kann beispielsweise die hochkomplexe dreidimensionale

Anordnung der Einzelteile des Reproduktionssystems weiblicher Krabben entschlüsselt und anschaulich dargestellt werden.

Objektgeschichte

Die Geschichte eines Objektes und die Frage nach den sozialen, kulturellen, historischen und epistemologischen Kontexten, in denen es entstanden und Teil einer Sammlung geworden ist, bilden einen weiteren Horizont, vor dem Sammlungs- und Objektforschung stattfindet.

Anhand konkreter Objektbiographien von Wachsmou-lagen des Medizinhistorischen Museums Hamburg widmet sich HENRIK ESSLER der Frage, welches Potential diese Objekte als „Sachzeugen“ für medizin- und wissenschaftshistorische Fragestellungen bieten. Er verweist auf die Notwendigkeit, die Objekte unter Einbeziehung weiterer Quellen kritisch zu kontextualisieren. Eingebettet in den historischen Kontext ermöglicht die Auseinandersetzung mit den Moulagen Einblicke sowohl in die individuellen Schicksale der Patient_innen als auch in Praktiken der medizinischen Forschung an der Wende zum 20. Jahrhundert.

LEONIE HÄSLER stellt das Firmenarchiv und die textile Sammlung der Schweizer Strickereifabrik Hanro mit Musterbüchern, Kollektionsordnern, Entwurfs- und Patronenzeichnungen sowie Strickproben vor. Sie beschreibt, wie sich der industrielle Prozess des Entwerfens anhand dieser Objekte rekonstruieren lässt, und fragt dabei unter anderem nach der Logik des Archivierens in einem marktwirtschaftlichen Betrieb sowie nach den unterschiedlichen „Aggregatzuständen“ von Entwürfen.

LENA NAUMANN erläutert ihr Vorgehen, Sammlungen und Objekte in ihrer Funktion als netzwerkbildende Akteure sozialer Beziehungen zwischen Künstler_innen und Sammler_innen, Kunstpatronen, Händler_innen, Lehrenden, Museumsmitarbeiter_innen und dem Publikum zu deuten. Sie geht dabei beispielhaft auf die Werke des nigerianischen Künstlers Twins Seven Seven und die Aktivitäten des Sammlers Jochen Schneider ein und zeichnet so die gemeinsamen, verwobenen Geschichten der Sammlungen afrikanischer Kunst des Iwalewahauses Bayreuth, des Weltkulturen-Museums Frankfurt am Main und der Makerere Art Gallery Kampala nach.

JAN MARIUS MÜLLER plädiert dafür, bei der Untersuchung attischer Keramikgefäße deren Funktion und Bedeutung innerhalb unterschiedlicher Verwendungskontexte zu analysieren. Am Beispiel von auf Sizilien gefundenen Krateren (bei denen es sich ursprünglich um Gefäße zum Mischen von Wasser und Wein handelte) skizziert er die Vermengung unterschiedlicher Traditionen bis hin zur vollständigen Umdeutung der Objekte. So wurden die Kratere auf Sizilien sowohl in ihrer primären Funktion als auch in Form von Weihgeschenken, Urnengefäßen oder Grabbeigaben genutzt.

Abschließend geht MARTIN KUNZ auf Modelle des Architekten Frei Otto im Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) ein. In Verknüpfung mit dem von Frei Otto geführten Fotoarchiv und weiteren archivalischen Quellen erlauben die Modelle Rückschlüsse auf den Formfindungsprozess des Architekten, wie Kunz am Beispiel von Modellen zur Überdachung der Münchner Olympiasportstätten und einer Sporthalle in Djeddah (Saudi-Arabien) aufzeigt.

Literatur

HOFMANN, K. P.; MEIER, T.; MÖLDERS, D. u.a. (Hg.) 2016. *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Leiden: Sidestone Press.

Keupp, J. 2017. Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht. *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 26.06.2017, online unter <https://mittelalter.hypotheses.org/10617> (04.08.2017).

Knoll, M. 2014. Nil sub sole novum oder neue Bodenhaftung? Der material turn und die Geschichtswissenschaft. *Neue Politische Literatur* 59: 191–207.

Ludwig, A. 2011. Materielle Kultur, Version: 1.0. *Docupedia-Zeitgeschichte*, 30.05.2011. http://docupedia.de/zg/Materielle_Kultur (04.08.2017).

Samida, S.; Eggert, M. K. H.; Hahn, H. P. (Hg.) 2014. *Handbuch materielle Kultur: Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*. Stuttgart; Weimar: Metzler.

Weber, C.; Link, S. E.; Stricker, M. u. a. 2016. Zur Einführung. In: Weber, C.; Link, S. E.; Stricker, M. u. a. (Hg.): *Objekte wissenschaftlicher Sammlungen in der universitären Lehre: Praxis, Erfahrungen, Perspektiven*. Berlin, 1–3.

Wissenschaftsrat (Hg.) 2011. *Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen*. Berlin, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10464-11.pdf> (04.08.2017).